



00

Ms. f. 304

J

Hein.  
H. G. 24.

Theol.  
A. VII. 907.

# Danck = Predigt

über den Sieg bei Lomoschütz

*Donum Auctoris*

gehalten

von

**W** \* \* \* \*



Berlin,

zu finden bey Gottlieb August Lange.

1 7 5 6.



# Hand-Buch

über den Tisch der Vorlesung

gelehrt von Gabriel Gottlieb Zeller

erschienen

von

\*\*\* B



Berlin

im Verlage des Verlagsbuchhandlung

1828



## Nachricht.

Der Titel sagt, daß gegenwärtige Predigt, an dem Dankfest über den Sieg unser<sup>s</sup> Königs bei Lowoschütz sei gehalten worden. Sie tritt hiemit ans Licht, ohne vorgesezten Rahmen eines Vornehmen, der ihr zum Schutz und Zierde dienen, oder gar ihr den Weg zum Beifall bahnen könnte. So wenig ich mich geschickt glaube, durch diese Predigt den öffentlichen Beifall zu verdienen; so wenig, welches ich hiemit ohne Umschweif erkläre, ist dis auch die Absicht darum ich sie im Druck gebe. Denn unter der merklichen Anzahl, derer gedruckten Dank-Predigten, davon jener Sieg eine so ergiebige Quelle geworden ist, hätte die meinige gar wohl wegbleiben können, ohne vermisset zu werden. Niemand wird also, wenigstens hoffe ich es, so unrichtig urtheilen, als wenn ich, um in der gelehrten Welt bemerkt zu werden, diese Mühe meine Gedanken drucken zu lassen unternommen hätte: weil, im Fall

meine Eigenliebe groß genug wäre mich zu überreden, daß diese Ausarbeitung höchstens mittelmäßig wäre, sie doch nimmermehr so weit gehen würde, dieselbe denen Abhandlungen an die Seite zu setzen, welche ein Sack oder ein Baumgarten bei dieser Gelegenheit herausgegeben haben; und welche vorzüglich bemerkt und von Kennern gelobt werden. Was mich zum Druck dieser Bogen vermocht hat, ist ein Befehl, dem zu gehorsamen ich schuldig bin, und die Hoffnung, jemand der sie lesen möchte, vielleicht zu erbauen. So viel finde ich nöthig zu erinnern, indem ich der Welt diese Abhandlung vor Augen lege.





Es segne uns GOTT, unser GOTT; es segne uns GOTT, und alle Welt fürchte ihn. Amen!

### Andächtige!

**W**enn David dorten betend sich zu GOTT nahet, Hülfe gegen seine Feinde verlangt; und sich denn durch die freudigsten Hoffnungen unterstüzt, schon in Gedanken ihre gewisse Niederlage vorstellet: so spricht er im 64 Psalm v. 10. Und alle Menschen die es sehen werden sagen, das hat GOTT gethan, und merken, das es sein Werk sei. David, Andächtige! der tausend Erfahrungen hatte, das GOTT ein Regierer der Welt sei; er der vom Hirtenstab an, bis zum königlichen Scepter in unzähligen Gelegenheiten gesehen, gemerket hatte, das ein allmächtiges, weises Wesen, die Veränderungen auf unsern

Erzboden veranstalte, zulasse, führe, und nach Endzwecken, nach unverbesserlichen Endzwecken, ihren Ausgang ordne: David erkannte lebhaft, daß man Gott zueignen müsse, was andern Dingen zuzueignen, unrecht, unerlaubt, sündlich, sträflich sei; daß man laute bekennen, aufrichtig bekennen müsse, daß alle Hülfe, alles Heil, alle Errettung, und Sieg, und Glück herkomme, abhängen von Gott dem Allmächtigen. Das hat Gott gethan, so ruft sein Mund freudig aus, wenn sein von Empfindungen der Dankbarkeit aufwallendes Herz durch die Erinnerung vergangener, und durch die zuversichtliche Erwartung künftiger neuer Wohlthaten, und der siegreichen Hülfe Gottes gerühret wurde. Wenn er sich eine fröhliche Errettung seines Lebens, die Größe eines Sieges gesicherte Grenzen, ein befreites Volk, den Verlust der Feinde, alle verschaffte oder erhaltene Ruhe eines Landes gedenkt; so gedenkt er sich dabei: Das hatt Gott gethan.

Undächtige! Das hat Gott gethan, so wollen wir heute mit bewegter Seele sagen, wenn wir an das Heil gedenken, das unserm Vaterland wiederfahren ist. Einer der größten Siege, welchen die Tapferkeit jemals erfochten, und welchen unser König erfochten hat, der giebt uns die freudigste Gelegenheit unsre zufriedene Gedanken, mit Betrachtung der Güte Gottes zu beschäftigen, des Gottes, der über das Wohl der Länder wacht, und bey dem es allein stehet Glück und Heil zu geben wem er will. Wir alle wissen den Tag

es sind noch nicht viel Tage von dem Tage an, wir wissen den Tag, der ein Zeuge ist, und in die späte Nachwelt ein Zeuge bleiben wird, von denen größten Thaten, welche jemals einen unerschrockenen Muth, die ausnehmendste Herzhaftigkeit, und den glücklichsten Erfolg einer großen und gefährlichen Unternehmung merkwürdig gemacht, verewigt, und mit Ruhm bereichert haben; den Tag, dessen Morgenröthe schon einen Landesvater, einen Helden, den besten König unsern König unter ihm möglichen, ihm würdigen Beschäftigungen erblickte; einen mächtigen Feind zu schlagen, der Verderben und Untergang drohete. An dem blutigen Tage war es, da unser allertheuerster Monarch, nachdem er die Nacht in kriegerischen Anordnungen durchwachte und wie oft wachet er nicht, wenn wir ruhen, für unsre Ruhe mit denen ersten Strahlen der Sonne die Reihen seiner Krieges-Männer durchschauete, und seine frühen Befehle zum streiten gab. Und alles Volk das in Streit zog, verdoppelte den ihm bewohnenden Muth, denn der König führte es. Man hob den Streit an. Er war hartnäckig, denn unser Herr zählte um die Hälfte weniger Schaaren, als die, welche gegen uns stritten. Er mußte also blutig werden. Noch nie haben wir so hört man von dieser Schlacht Helden reden, Helden die unter denen Waffen grau geworden = noch nie haben wir die Herzhaftigkeit der unsrigen in einen so hohen Grad, und in unsern Feinden solche ihnen ungewöhnliche Entschlossenheit

heit zum streiten wahrgenommen. Was Klugheit und Unerbrochenheit nur immer vermögen, wenn beide durch Fertigkeiten unterstützt werden, das wendeten unsere Krieger treulich an, um für uns den Sieg zu erhalten. Und du, o Gott des Sieges! du gabst ihn uns. Du Herr der Heerschaaren streitest mit uns, und für uns. Wie war es möglich, daß unsre Feinde vor uns stehen konnten! Nein! die Männer ihres Heeres wandten sich und flohen. Siegreich stand das unsrige da, und sahe über das blutige Schlacht-Feld hin . . . Wohl dir Israel! wer ist dir gleich! o Volk! das du durch den Herrn selig wirst, der deiner Hülfe Schild und das Schwerdt deines Sieges ist. Deinen Feinden wirds fehlen, aber du wirst auf ihrer Höhe einhertreten. Wohl uns, Andächtige! daß wir obige Worte jetzt frölich auf uns anwenden können! Gott ist unsrer Hülfe Schild, und das Schwerdt unsers Sieges gewesen; es hat unsern Feinden gefehlet; unser siegendes Heer ist auf ihrer Höhe einhergetreten. Das hat Gott gethan, das sehen wir. Wir merken es, daß es seiner Hände Werk sei.

Der heutige Tag, Andächtige! und die gegenwärtige Stunde sind dazu ausgesetzt, Gott zu danken, daß er unserm König Sieg gegeben hat. Dis ist die angenehme Pflicht die wir jetzt mit dem freudigsten Herzen erfüllen wollen. Nach Anleitung unsers Textes wollen wir uns zu dieser und noch mehreren Pflichten ermuntern, zu welcher uns diese grosse Sache Gelegenheit giebt. Lasset uns hiezuden

über den Sieg bei Lowoschütz. 9

den Segen Gottes erbitten in einem gläubigen Vater Unser.

**Text:**

Pf. 33. Vers 20. 21. 22.

Unsre Seele harret auf den HErrn, Er ist unser Hülfe und Schild.

Denn unser Herz freuet sich sein, und wir trauen auf seinen heiligen Nahmen.

Deine Güte HErr sei über uns, wie wir auf dich hoffen.

Dieser ganze Psalm, Andächtige! davon die angezogenen Worte der Beschluß sind; enthält eine Aufmunterung zur Dankfagung für Gottes Wohlthaten. Der Verfasser desselben David, indem er mit einer ihm gewöhnlichen Stärke des Ausdrucks die Güte Gottes beschreibt, redet gleich zu Anfang diejenigen an, welche in einen glücklichen Verhältniß gegen diese Güte, sich dieselbe vorzüglich zueignen, und auch allein einen Gott wohlgefälligen Dank dafür darbringen können. Freuet euch des HErrn ihr Gerechten! so fängt er diesen Psalm an; die Frommen sollen ihn schön preisen. Nach dieser Anrede enthält der 18 und 19 Vers die nähern Ursachen, warum die Frommen vornehmlich sich des HErrn freuen können: Siehe, des HErrn Auge siehet auf die, so ihn fürchten, die auf seine Güte hoffen; daß er ihre Seele errette vom Tode, und ernähre sie in der Theurung.

Ursachen können nun bei solchen Personen, als die, von welchen der Psalmist redet, bei Frommen, bei Gerechten, keine andre, als die edlen Empfindungen hervorbringen, die sich durch solche Worte erklären, als er ihnen hier in den Mund legt. Fromme sagen also, wenn ihnen Gott so vorzüglich gutes thut: Unser Herz freuet sich sein. Gerechte erklären ihre freudige Erwartungen, wegen künftiger Wohlthaten also: Unsre Seele harret auf den HErrn; wir sind es, die da trauen auf seinen heiligen Namen. Da wir nun Andächtige! uns heute des Guten feierlich erinnern, welches uns Gott erzeigt, da er unserm König Sieg über seine Feinde verliehen hat; da wir hoffen und wünschen, daß uns der HErr ins künftige immer gnädig seyn wolle: sehen wir nicht deutlich, daß uns der heutige Tag zu Verbindlichkeiten und Obliegenheiten anheischig macht, die wir erfüllen müssen, wenn auch wir den Nahmen der Frommen verdienen, und Gerechte heißen wollen? Laßt sie uns daher in dieser Stunde erkennen, und also vor dismahl bei dieser freudigen Gelegenheit aus unserm Text betrachten:

### Die Pflichten eines Volks bei dem Siegen seines Königs.

Unsre gerührte Herzen, o ewig gütiger Gott! die weihen wir heute dir ganz zum Opfer ein. O gieb, daß der Eindruck deiner Barmherzigkeit, welcher uns jetzt so lebhaft ist, nimmermehr unsrer Seele

## über den Sieg bey Polwoschus. II

Seele unkentlich werden möge. Nimmermehr müsse der Undank bei Christen wohnen, welchen die Größe deiner Gnade dir äusserst dankbar zu sein gebietet. Nimmermehr müsse die Gottesfurcht aus unserm Gemüth entweichen, da wir von neuen so viel Ursach haben dich zu fürchten. Und denn laß das feste Vertrauen auf deine Güte doch täglich herrschender bey uns werden. Laß diese Güte, gnädiger Vater! alle Morgen bei uns neu, und deine Treue groß sein. Führe du unsre Sache herrlich hinaus. Hilf deinem Volk, und segne dein Erbtheil. Ja segne diese Stunde und diese Betrachtung um deiner Treue willen. Amen.

### Erste Pflicht.

**U**nter denen Pflichten, Andächtige! welche ein Volk zu beobachten, zu erfüllen hat, wenn Gott seinem König Sieg giebt, verdienet die Dankbarkeit gegen Gott, die Gott schuldigste Darbringung des willigsten Opfers, aller erkenntlichen Bewegungen unsers freudigen Herzens über die Erfahrungen göttlicher Güte und Wohlthaten, den ersten den vornehmsten Platz. Unser Herz freuet sich sein, nehmlich des HErrn, der unsre Hilfe und Schild ist, so redet im Nahmen aller Frommen David im Text, wenn er von denen Empfindungen des Vergnügens über göttlichen Beystand und Errettung redet; wenn er Gott dafür danken will.

Wollen

Wollen wir jemand recht dankbar sein; wollen wir die Empfindungen der Liebe des Wohlthäters, und die nöthige Rührungen zur Freude, die den lauten Ausdruck derselben veranlassen, erwecken, stärker machen, die der Dankfagung das Wesen, und allen äußerlichen Bezeugungen des Vergnügens über eine uns erzeigte Wohlthat allein den Werth und das Gewicht giebt, wollen wir die unsrer Seele recht lebhaft machen, soll sie fühlen, was das heiße dankbar sein: so müssen wir nebst andern Verhältnissen unsrer selbst gegen den Wohlthäter, sonderlich suchen auf das klärste, überzeugendste einzusehen, die Größe der Wohlthat, dafür wir dankbar sind, den ganzen Umfang des Guten, das uns daraus entstanden ist, entsteht, und noch lange entstehen wird; alle die großen Vortheile, die uns auf tausendfache Art noch vergnügen, und vergnügen werden; unser Gemüth muß hievon den riessten Eindruck bei sich unterhalten; oft müssen wir denken, oft erwägen, oft empfinden, das, was wir bei diesem erzeigten Guten empfinden können, und auch das, was wir empfinden müßten, wenn uns das Gegentheil begegnet wäre: denn, und denn nur allein öfnet, zeigt sich uns die stärkste, die ergiebigste Quelle zur Dankbarkeit. Welche starke Regungen der Liebe gegen den, der uns gutes thut, empfinden wir alsdenn! — denn strömet das lebhafteste Vergnügen auf uns zu. Denn dränget sich die reinste Freude stark an unser Herz. Denn bieten wir das ganze Vermögen unsers Geistes auf,  
 durch

über den Sieg bei Lowoschütz. 13

durch alle ihm mögliche Zeichen des Ausdrucks darzutun, unserm Wohlthäter zu zeigen, daß wir ihm dankbar sind.

Wollen wir, Andächtige! heute an diesen festlichen Tag Gott recht dankbar sein, dafür dankbar sein, daß er unserm König Sieg gegeben hat; soll die heiligste Pflicht, Gott diesen unsern größten Wohlthäter zu lieben, diese Pflicht, welche schon ein jeder Athem-Zug in ihrer ganzen Größe erkläre, und die uns jetzt Tausende der grimmigsten Feinde durch die blutigste Niederlage anpreisen; soll die heute von neuen unsre ganze Seele desto stärker einnehmen: Laßt uns erkennen, laßt uns mit Aufmerksamkeit erwägen, alles das Gute, das große Glück, die Wohlfahrt und Errettung, so nicht uns allein, nicht einzelnen Persohnen, nicht etlichen Dertern, nicht einigen Tausenden von Menschen wiederfahren ist; sondern deren sich ganze Völker, Millionen Familien, jede Gegend unsers Vaterlandes, und die weitläufigen Grenzen großer Provinzen zu erfreuen haben.

Noch wohnte sie die ungestörte Ruhe in unsern Grenzen. Alles Volk saß in Frieden, so weit das Scepter unsers Königs reicht. Das Herz des Unterthans schlug zufriedener, und fühlte nur die Bewegungen, welche ein Unterthan unter der Regierung eines Friedliebenden Regenten fühlen muß, Bewegungen des Vergnügens über sein Glück. Man dachte an keinen Krieg. Eine allgemeine Gefahr schien uns auch in Gedanken was fremdes,

des, was unwahrscheinliches, ja fast was unmögliches zu sein. Ach! — und warum musste sie denn möglich werden, warum witterte sie denn schon in der Ferne? — Wir entdeckten sie nicht. Aber unser Schutz-Gott, er der Wächter Israels, der nicht schläft noch schlummert, der ließ sie unserm König entdecken. Besorgt für das Wohl seiner Länder, als ein zärtlicher Vater um unser Glück bekümmert, befahl er = o! sein ganzes Land weiß es, Fremde wissen es, Feinde wissen es, wie ungern er es that = ja nur durch Noth gezwungen, befahl er sich zu rüsten. Wir hörten schon das Getöse des Krieges, wir sahen die ernstesten Zubereitungen, und kannten noch keinen Feind; so sehr wustien sich Arglist und Treulosigkeit zu verstecken, so heimlich hatte die Bosheit ihre verderbenden Anschläge geschmiedet. Die, welche uns ohne Ursach gram sind, die welche Neid und Aberglaube wünschen heißt, uns zu bezwingen, zu unterdrücken, die Feinde, welche uns allen nun nicht mehr unbekannt sind, die hatten unsern Untergang beschlossen —. Noch nicht klug nach zwei traurigen Erfahrungen, die sie vor nicht langer Zeit gemacht hatten; kaum geheilet von denen Wunden, welche ihnen damals das Schwerdt unsers Sieges geschlagen hatte: wollten sie noch nicht begreifen, daß Gott unsre Hülfe und Schild sei; sie wollten sich nicht überreden, daß es ihnen abermals schwer werden würde wieder den Stachel zu lösen. Nein! sondern unsre leichtgläubige Nachbarn selbst, wiegeln jene arglistige,  
unver-

unverföhnliche wider uns auf. Sie gehen und holen aus einen entfernten Krieges-Feuer, das weit von uns, jenseit des Wassers entstand, da holen sie einen Brand her, damit nun ihre eigne Wohnungen angezündet werden — O Lowoschütz! noch stöhrete nichts deiner Bürger Ruhe; noch würden keine zerstörende Flammen deine Gassen verwüsten, und deine Gebäude in Asche gestürzt haben; jetzt würdest du dem Auge des Reisenden kein Bild der Verheerung darstellen, wenn deine Befehlshaber Recht und Gerechtigkeit, Friede und Einigkeit lieb gehabt hätten. So aber hat ihnen der Herr vergolten, auf ihrem Kopf zurück fallen lassen, die Falschheit, die Lücke, die Bosheit, dadurch sie sich an uns versündigten. Der Herr hat ihnen vergolten das Unglück, welches sie uns zubereiteten, das sie im Sinn hatte, das sie schon beschlossen, und die unglückliche Stunde schon fest gesetzt hatten, da wir werden sollten, was sie jetzt sind — überwundene, zertretene.

Wehe uns! wäre es ihnen gelungen — ich zittere, indem ich dis denke — was würden wir geworden sein. Vielleicht wenn es ihnen gelungen wäre, vielleicht wären wir schon jetzt hier nicht mehr so einmütig bei einander. Vielleicht wäre es möglich gewesen — ach! und was ist der Wuth eines Feindes, eines solchen Feindes nicht möglich — vielleicht wäre es möglich gewesen, daß man den Krieg in Grausamkeit verwandelt, und keines Menschen Leben geschonet hätte; daß auch an diesen Ort,  
Blut

Blut wie Wasser wäre vergossen worden. In Bergens hätte sich denn die wehrlose Hand ausgestreckt, um das Leben von denen Bürgern zu erbitten, und als eine Beute davon zu bringen. Umsonst hätte die Mutter ihr unschuldiges Kind, dem tödtlichen Stoß zu entziehen, und der Sohn das graue Haupt seines Vaters vor dem fallenden Schwerte zu schützen gesucht. Andächtige! überlegt es mit mir, wie würde uns zu Muthe sein, wenn wir unsre Thür = Schwellen mit Blut gefärbt, oder unsre Wohnungen in Asche und Graus erblickten? Was würden wir empfinden, wenn wir jetzt als beraubte, verwundete, gemißhandelte, verstümmelte, im Mangel herumgehen, und bittere Thränen weinen müßten? O wie traurig, fürchterlich, schrecklich ist diese Vorstellung, und was würde die Erfahrung hievon nicht sein! — Und diese Erfahrung, diese betrübte Erfahrung hätten wir vielleicht machen müssen, hätte unser König nicht an jenen unsern Feinden so fürchterlichen Tag den Sieg erhalten. O Tag! du müßtest unserm Herzen noch lange feierlich bleiben, denn damals ist unserm Volk Heil wiederfahren.

Erkennet doch dis, ihr alle, die ihr dis Wort höret! erkennet es mit denen lebhaftesten Ausrufen deren eure Seele fähig ist. Unser Herz müßte durchdrungen sein von Erkenntlichkeit und Dank = Beigierde gegen Gott, der ein Gott ist, welcher so gern hilft, und ein Herr, Herr der vom Tode errettet. Ja, Ewiger! erlaube der Andacht, daß sie voll heiliger Ehrfurcht sich zitternd deinem Thron mit

über den Sieg bei Lomoschütz. 17

mit Lob- und Dank-Liedern nahen darf. Nimm hin das Opfer von unsern Lippen, das Opfer unsrer freudigen Herzen, welche von so starken Bewegungen aufwallen, die die Größe dieser deiner Wohlthat in uns erweckt. Herr! wir bekennen es, wir sind zu gering aller deiner Barmherzigkeit und Treue, die du an uns beweisest. Darum, o meine gerührte Seele! lobe den Herrn, und was in mir ist, seinen heiligen Namen. Lobe den Herrn meine Seele: und vergiß nicht, was er dir guts gethan hat. Der dein Leben vom Verderben erlöst, der dich krönt mit Gnade und Barmherzigkeit.

Undächtige! es ist doch möglich, daß jemand mitten unter dem lauten Ausruf der Freude, mitten unter allen äußerlichen Zeichen der Dankbarkeit gegen Gott, der allerundankbarste Mensch unter der Sonnen sein kann. Ein Mensch kann seinen Mund voll Lobens und Dankens machen, und doch kann in dem innersten seines Herzens der schönste Undank wohnen, und da wohnt er gewiß, wenn das Leben eines Menschen nicht so beschaffen ist, daß die Liebe Gottes, darinn das Wesen der Dankbarkeit gegen Gott bestehet, in demselben thätig wird, nicht aus seinen Handlungen hervorleuchtet: sondern der Mensch durch seinen Wandel läugnet, was er doch mit dem Munde versichern will: er sei Gott dankbar —. Heißt denn das Gott dankbar sein, seine Güte auf Nachwillen ziehen; die Wohlthaten Gottes zum Gebrauch der Sünde auf

B

das

das schändlichste misbrauchen; ein ruhiges glückliches Leben im Dienst des Teufels zuzubringen; und durch Laster zu entheiligen, das Andenken göttlicher Güte, welches der Seele durch Tugend und Gottesfurcht immer feierlicher werden sollte, und dabei mit frecher Stirne sich erlauben zu sagen: ich danke Gott —. Neufferst undankbarer Bösewicht! der du Gott so dankbar sein wilt! —! Ganz anders, Andächtige! unendlich verschieden hievon müssen wir denken, anders müssen wir handeln, wenn wir gegenwärtig den Undank vermeiden, und uns nicht jetzt versündigen wollen, da uns Gott so viel Gutes thut. Lasset uns daher mit unsrer Betrachtung weiter fortgehen, und die

### Andre Pflicht

kürzlich vor uns nehmen. Laßt uns nehmlich jetzt bei dem Siege unsers Königs uns ermuntern, starke Bewegungs-Gründe nehmen, Gott von Herzen zu fürchten, der uns so viel Gutes thut; den Gott der solche Wunder an uns beweiset.

Ist irgend etwas vermögend den Menschen aufzuwecken, zu ermuntern und anzutreiben, seine Schuldigkeiten gegen Gott zu erfüllen: so ist es eine solche Gelegenheit, als die ist, welche uns diesen Tag festlich macht. Die Furcht Gottes unter andern, die Sorgfalt, das eifrige Bestreben bei allen seinen Veränderungen nichts vorzunehmen was bei Gott Misfallen oder Zorn erregen, und nichts zu unterlassen, was

was ihm angenehm sein könnte, die Furcht Gottes, Andächtige! diese so nöthige und dem vernünftigen Menschen so anständige, so würdige Pflicht, muß uns die nicht notwendig, muß uns die nicht dringend notwendig sich unserm Gemüth darstellen, denn wenn solche Sitten-Lehrer reden, wenn solche blutige, fürchterliche Begebenheiten das Herz in Bewegung setzen, und auch die trägste Seele erschüttern? — O du, wer du auch sein magst, der du in unsern Grenzen wohnest, höre doch heute des HERN Stimme, die so laute vor deinen Ohren redet, verstocke dein Herz nicht, wenn sie dir so ernstlich zuruft: fürchte Gott! —

Was haben wir denn wohl vor einen eigenthümlichen Werth, der uns vor solche Heimsuchung, vor solche Noth bewahret, die uns gedrohet wurde? Sind wir besser als jene, welche alle die traurigen Schicksale erfahren, welche der Krieg in seinem Gefolge hat? Sind unsre Gegenden vorzüglicher, als die, wo Flammen und Schwerdt wüthen, und wo der Sand von Blut roth wird? — Vernimm es Vaterland! erkenne es, daß dich Gott schon so lange beschützt hat; lange! — Nur wenige von deinen ältesten Kindern können es sich besinnen, nur Greise die fast ein Jahrhundert zählen, wissen es, sonst aber erinnert es sich niemand jemals ein feindliches Heer in deinen Grenzen gesehen zu haben. Wir sind immer in Ruhe geblieben, denn wenn Krieg und Verwüstung unsre Nachbarn drückte. Welch ein Vorzug, Andächtige! den uns Gott vor an-

dern erzeigt, welche Gnade die er uns widerfahren läßt! Vorzüglicher laffet uns den HErrn fürchten, sonst versündigen wir uns desto schwerer. Lasset uns hören und aufmerken da uns Gottes Güte zur Busse rufet.

Die Sünden eines Landes kann die Langmuth Gottes lange tragen. Gott ergrimmet nicht gleich über ein Volk, wenn es nicht nach seinen Geboten wandelt, sondern trägt es in Geduld, giebt ihn Zeit zur Besserung, sucht es durch Wohlthaten, durch Glück und Segen zu gewinnen, und wartet immer, ob es nicht wolle klug werden, und nach Gott fragen. Föhret dis Volk aber fort gottlos zu sein, häufet es Sünden mit Sünden, bis das Maas der Laster voll wird: so fängt Gott an zu strafen, hart zu strafen, und wehe dem Volk, weil denn kein Retter da ist.

Ist unser Land ohne Sünde? wohnen denn lauter Gerechte in unsern Grenzen? — HErr! gehe nicht ins Gericht mit uns: denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht. Mögten doch alle die, die Gott nicht fürchten; alle die, welchen ihr böß Gewissen das Urtheil spricht, sie verdienen, daß alle Schaalen des göttlichen Zorns über ihr Haupt ausgegossen würden; alle die, welche bis hieher ihre ruhigen Tage im Greuel der Sünde zugebracht haben: mögten die doch jetzt zittern, und zitternd erkennen die Langmuth, die Barmherzigkeit des Gottes, den sie so muthwillig und vorseklich bößhaft bis hieher beleidigt haben; o! mögten sie eilen und ihre Seelen retten, und nicht ein  
Land

Land von ihren Greueln voll machen, ein Land, welchem der HErr nach seiner erbarmenden Liebe noch wohl will, welches er schonet. Nicht um ihrentwillen bleiben die Strafen noch aus, damit Gott strafen kann, sondern gewiß um derer willen, die den HErrn rechtschaffen fürchten. Diese nur sind es, welchen Gott Barmherzigkeit wiederfahren läßt. Diese nur sind es, deren Flehen, deren Bitten durch die Wolkfen dringet, und welches der Höchste aus Gnaden erhört. Um zehen frommen Seelen halber wolte Gott schonen, aller der Einwohner in Sodom deren Sünden gen Himmel schrien. Siehe, ich will sie nicht verderben um der zehen willen: so sprach Gott zu Abraham, als er mit ihm von dieser Zerstörung sprach. Wenn es doch eine große Anzahl der Gerechten wäre, darum der HErr unserm Vaterlande gnädig ist! Vielleicht, o Gott! vielleicht war es allein das Gebeth der deinen, die in unsern Grenzen wohnen, welche an jenen entscheidenden Tage, Todt und Verderben von uns abwendeten. Vielleicht war es dieser und jener redliche Christ, welcher in Thränen vor dir hinkniete und betete, damals betete, als man das Schwerdt auszog, um den Streit anzufangen; und du sahst ihn und sein Gebeth —. Als der Sieg zweifelhaft war, ach Gott! damals, als unser Wohl und Weh, von dem ungewissen Ausschlag weniger Stunden abhing, als Gewinn und Verlust noch im Gleichgewicht waren; vielleicht waren es die frommen Seelen unsers Landes, welche den Sieg auf uns herab lenkten. Denn du schütest die Deinen —.

Undächtige! wer kann gegen solche vielfache Verbindlichkeiten zur Gottesfurcht, unedel fühllos sein? Müssen wir hier nicht einen starken Trieb empfinden, unser möglichstes zu thun, um mit zu denen glücklichen Seelen zu gehören, an welchen der Herr ein Wohlgefallen hat, und die er eben deswegen bewahret vor dem Uebel? Welch ein sicherer Schutz! der Schutz des Allerhöchsten; und welche große Hülfe! die Hülfe des Herrn. Lasset uns doch so leben, daß wir mit Zuversicht auf den Herrn harren können, daß wir stark hoffen können, Gott sei gewiß unsre Hülfe, und Schild. Wohl uns alsdenn! — alsdenn wird jedermann von uns sagen müssen: und sie werden wohl bleiben.

Wenn wir also aufrichtig Gott fürchten; wenn wir immer die Forderungen des Christenthums, welche niemanden unter uns unbekannt sein können, wenn wir die nach unsern besten Vermögen zu befriedigen suchen; wenn wir auf den Pfad der Tugend gerade fortgehen, und mit möglichster Sorgfalt als vor dem Angesicht Gottes wandeln, wenn wir so leben; denn können wir mit Grunde in allen übrigen Vorfällen unsers Lebens unser Vertrauen auf Gott setzen; und denn müssen wir unser Vertrauen auf Gott setzen, weil unsre Gottesfurcht rechtschaffen ist. Und dis wird die

## Dritte Pflicht

sein, damit wir zugleich unsre Abhandlung schließ-  
sen werden. Wir trauen, sagt David im Text,  
auf seinen heiligen Namen.

Nicht eigenmächtig sein Glück machen wollen;  
nicht begehren sich selbst zu helfen; nicht auf eigne  
Geschicklichkeit, Vermögen, Klugheit, Macht,  
Verdienste stolz sein; nicht bei anscheinender Gefahr  
verzagt sein; nicht fürchten, nicht trauen, nicht  
zittern, wenn Unglück wüthet und Noth dräuet:  
sondern alles Gute von Gott erwarten; die freu-  
digsten Hoffnungen auf seine Hülfe gründen; mit  
froher Gelassenheit auf die Zukunft hinschauen; die  
ruhigste Zufriedenheit bei allen Begebenheiten des  
Lebens bezeigen; und die lebhafteste Vorstellung  
bei sich unterhalten, Gott könne, Gott wolle,  
Gott werde alles veranstalten, uns Werk richten,  
was uns gut, was das Beste vor uns ist, so den-  
ken, so überzeugt sein, das heißt Gott ver-  
trauen. Gott vertrauen, Andächtige! ist die  
einzige Sache, die dem Menschen, die dem Chri-  
sten das Leben angenehm, die Tage desselben  
glücklich macht. Je mehr jemand überzeugt ist, daß  
ihm Gott wohl wolle; je mehr diese Ueberzeugung  
schon durch große Erfahrungen, durch starke un-  
trügliche Proben unterstützt, vermehrt ist: desto  
mehrere Gründe, desto stärkere Verbindlichkeiten hat  
eben dieser zum Vertrauen auf Gott.

Ist die wahr? und wer kann dieser Wahrheit widersprechen? — Werden Erfahrungen göttlicher Hülfe, immer neue Verbindlichkeiten, stärkere Gründe zum Vertrauen auf Gott, auf das künftige alles Gute mit Freudigkeit von ihm zu erwarten? so können unsere Verbindlichkeiten nicht klein, und unsere Gründe Gott zu vertrauen nicht gering sein; weil wir grosse Erfahrungen, starke Proben haben, daß Gott unserm Volke, unserm Lande wohl will.

Die entferntern Zeiten, da Gott unserm Vaterlande so viel Gutes erzeigt hat, die wollen wir vorbei lassen: weil schon neuere Gelegenheiten, grosse Begebenheiten uns die Spuren göttlichen Schutzes, Hülfe und Vorsorge deutlich zeigen. Noch Unmündige wissen es, welche Gefahr uns zu zweien mahlen drohete, darüber wir natürlicher Weise erschrecken mußten: allein verschwand sie nicht eben so oft, zu unsrer Freude mit unserm Vortheil? — Und nun aufs neue, du der du unsern freudigen Erfahrungen widersprechen woltest, siehe doch nach jenes blutige Schlacht-Feld hin! die Leichname der Feinde, ihr überwundenes Heer, ihre bange Flucht, Furcht und Entsetzen, so ihnen ankamen: sprich alles dieses nicht sehr laute für uns? ist alles dieses nicht zu überzeugend als daß der geringste Zweifel am Schutz des Höchsten in unsrer Seele aufsteigen sollte? — Freilich ist es wahr; Gott schützt uns; freilich haben wir also die stärksten Gründe aufs künftige ihm zu vertrauen.

Und

Und wie ein starker Grund des Vertrauens auf Gott! — lebt denn nicht noch der, dessen Leben uns bis hieher beglückt hat; den die Güte Gottes an dem glücklichsten der Tage ließ gebohren werden, damit Tausende durch ihn glücklich werden sollten; der, den der Allmächtige uns zum besten so augenscheinlich beschützt, und in der Mitte der größten Gefahren den Schild über ihn hält: lebt denn nicht noch unser König? — Welch ein theures Pfand der Liebe des Höchsten, wird uns in ihm erhalten, in ihm bewahrt! Sein Scepter von der Weisheit geführt, und durch die Tapferkeit aufrecht gehalten, welche eine starke Stütze unsers Vertrauens auf Gott! Freue dich, du Volk unsers Landes! daß dich so ein König beherrscht, den dir Gott gegeben hat, damit du nicht auf deine Klugheit, auf diese deine Wahl stolz sein — und wie schwer würde dir dieses zu vermeiden sein, wenn du solchen König gewählt hättest — sondern ihm allein dis größte Glück, dein Glück verdanken solltest! — Es ist nicht an uns, Anmaßliche! hier von denen grossen Eigenschaften unsers Königs zu reden. Wir, in unsern niedrigen Hütten erkennen nur in der entlegensten Ferne, das was dem Thron unsers Regenten den größten Glanz giebt; und fremde Völker reden ja hievon ganze Länder, obgleich von ihm unbeherrscht, nennen seinen Namen mit Ehrfurcht. Unser Wohl, unser Glück, alles das Gute, das uns durch die glücklichste Regierung verschafft, unterhalten, und

erhöhet wird, welches wir davon ableiten, dis wollen wir nur uns danckbarlich vorzustellen suchen; und wie viel haben wir uns hier vorzustellen! — Ihr seid des Zeugen, ihr geseegneten, ihr glücklichen Jahre! ich meine euch die ihr verfloßen seid, seitdem unser König herrscht, mit wie viel Glück und Wohlergehen seid ihr nicht bezeichnet, wie unzählich sind die Spuhren des blühenden Seegens, die jeden Tag davon kentlich machen! Selbst gegenwärtig, da ein grosser Theil des Erdbodens unter der Last des Krieges seufzet, da alles um uns herum unruhig ist, geniessen unsre Grenzen der tiefsten Ruhe. Ungestört bestellen wir unsre Felder, und in jener keimenden Saat grünet schon unsre Hofnung, zur künftigen Erndte. Und wem haben wir dieses alles zu dancken? — **GOTT** haben wir es zu dancken, und unserm König, dem es **GOTT** ins Herz gab, durch die schleunigsten Entschliessungen der Feinde Anschläge zu vereiteln. Wie eilte er, da er die Gefahr merkte, mit seinem ganzen Heer um sie von uns zu entfernen. Noch dachten die Feinde, wie sie zu der boshaft bestimmten Zeit, unsre Gränzen ängsten, und alle Gegenden unsers Vaterlandes verwüsten wolten; allein, da sie noch so dachten, so weheten bereits die Feldzeichen unsers Heeres in das innerste ihrer Lande, und winkten ihnen Schrecken ins Herz. Jener Tag ob er gleich blutig war, war unsrer Ruhe zuträglich, o! möchte er doch so dem Frieden zuträglich sein. Dis laffet uns wünschen, vielleicht erhöret der **GOTT** des

Frie-

Friedens unsre Wünsche. Auch hier zeigt uns Gott auf seinen Gesalbten hin. Wir sehen schon die Mittels-Persohn vor uns, welcher sich Gott bedienen kann, unser Vertrauen auf ihn zu befestigen, und unser Verlangen in diesem Stück zu erfüllen. Er, unser König, ist nicht der Helden einer, die ihr Wohlgefallen am traurigen Krieg haben. Nein, er liebt den Unterthan zu sehr, und das Blut der Seinen ist ihm viel zu theuer, als es ohne Noth, ohne dringende Noth fließen zu sehen. Auch unter dem Harnisch trägt er ein fühlbares Herz. Mitten unter dem Geräusch der Waffen empfindet er die sanften Regungen der Menschen-Liebe, und wünscht den Frieden. Schon zwei mahl hat er ihn uns verschafft, bis sei ein Zeugnis hievon. Was bleibt unsern Wünschen weiter übrig, und was kann Gott weiter thun, unser Vertrauen auf ihn fester zu gründen, als daß er uns einen solchen König gegeben hat, als der unsrige ist; als daß er uns einen solchen König bis hieher in unzähligen Gefahren, wenn seinem kostbaren Leben ein tausendfacher Tod dräuetete, dennoch gesund erhalten hat. — Gebt Gott die Ehre, Andächtige, und erkennet euer Glück, und betet für den, welcher nächst Gott der Grund desselben ist, betet für den König. Betet daß Gott die glücklichen Jahre, welche wir unter seiner Regierung durchleben, vielfältigen möge. Dieses verlanget mit inbrünstigen Anhalten von dem Herrn, der auch das Leben der Grossen in seiner Hand hat, und auf dessen Buch

auch

auch ihre Tage geschrieben sind. Gott könnte uns sonst unsern König vielleicht entziehen, wenn wir durch unsre Sünden uns seiner unwürdig machten. Aber nein! du gnädiger Gott! entziehe uns ihn nicht, wir flehen dich darum demüthigt an. Laß doch seiner Tage, der Tage des besten Königs noch sehr viel werden! Bis hierher hast du ihn uns geschenkt. O wie wachte doch dein hütender Engel in jenen tödtenden Stunden, über dis uns so theure Leben! der Tod breitete seine Schrecken um und neben unsern König aus, das Verderben wütete, und bezeichnete seine Spuhr mit Blut; allein gesichert unter den Schatten deiner Flügel, durstest du ihm der Tod nicht nahen, und das Verderben seine geheiligte Person nicht antasten. Wie danken wir es dir! und zugleich bitten wir demüthigt, sei doch ferner mit unsern König, Herr du allgewaltiger Gott! decke ihn mit deiner Obhut, und bewahre ihn wie einen Augapfel im Auge. Herr! wie fest ist unser Vertrauen auf dich! Wir wissen, daß du uns hilffest; wir wissen, daß du Gebeth erhörest —

O wofür sollten wir uns also fürchten, was können uns denn Menschen thun? Mögen doch sich alle wieder uns auflehnen, die unsre Freunde nicht sein wollen. Die in ihren frostigen Gegenden mögen immer drohen, und die vom Abend her alle herauf kommen. Sollten wir fürchten, sollten wir zittern, sollte unser Vertrauen auf Gott wanken? Nein! nimmermehr

mehr soll es abnehmen: denn der Gott, welcher uns so lange geschützt hat, der lebt noch, der herrschet noch, und waltet noch über uns. Er ist noch unser Gott; er hält seine rechte Hand noch über uns, und seine Flügel decken uns. Seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende; sondern sie ist alle Morgen neu, und seine Treu ist groß. Er wird uns nicht lassen noch versäumen. Er ist uns, und bleibt uns, und wird uns immer sein, ein starker Schirm, und eine feste Burg wieder unsre Feinde.

O ja Gott! laß es ihnen auch dismahl fehlen: denn wir trauen auf deinen heiligen Namen. Deine Güte Herr! sei über uns, wie wir auf dich hoffen. Amen!

### Gebet.

Allmächtiger, ewiger GOTT! Du höchster Beherrscher der ganzen Welt, dessen Gewalt ewig ist, und dessen Reich für und für währet: du allein bist Gott, der Wunder thut, und von dir allein kömmt alle Hülfe, die auf Erden geschiehet: Denn Abraham weiß von uns nicht. Du aber, Herr, bist unser Vater, und unser Erbseser: von Alters her ist das dein Name. Heiliger Gott! Alle dein Thun ist Wahrheit; alle deine Wege sind recht,  
und

und wer stolz ist, den kanst du demüthigen. Dir, unserm Hört, wollen wir lobsingē; denn du, GOTT, bist unser Schutz, und unser gnädiger GOTT, dessen Wohlthaten und Segen über uns unaussprechlich groß sind, und kein Ende haben. Unversöhnliche und stolze Widersacher wolten uns verschlingen in ihrem Grimm, wie reißende Löwen, und es gar ausmachen mit deinem Volk. Da zog dein Knecht, unser König, aus mit seinem Heer, für uns zu streiten, und du zogest mit ihm. Wütend fuhren die Feinde daher, und hatten ihre Schwerdter gewekt zum Verderben, durstig nach des Königs Blut, und unserm und unserer Kinder Untergange. Du aber Herr Zebaoth, warest unser Schutz und unsre Hilfe. Du rüstetest am Tage des Streits deinen Gesalbten mit Muth und Stärke, und decktest Ihn mit deiner bewahrenden Allmacht, gleich einem undurchdringlichen Schilde. Ob sich gleich ein größeres Heer wider Ihn aufmachte, und mehr, als einmal, alle Kräfte sammelte, die Wuth und Rache giebt; so konten sie dennoch nicht stehen wider den Gesalbten deiner Huld. Du warfest sie unter Ihn, die sich wieder Ihn setzten, und gabst Ihn endlich Seine Feinde in die Flucht. Noch zittern wir, wenn wir an die Größe unserer Gefahr und Noth und an die Möglichkeit gedencken, daß die

Leuchte

Leuchte in Israel an dem Tage hätte erlöschten und die Krone von unserm Haupte fallen können. Aber du, O Allmächtiger! erbarmtest dich unser; du strittest für uns; du riffest Ihn heraus, den König deiner Hand, der unsre Ehre und unser Trost ist; du stelltest Seine Füße auf weiten Raum, und cröntest Ihn mit einem herrlichen Siege. O Gott! wie überhäufft du uns mit Gnade und Barmherzigkeit, und wie können wir dir vergelten alle deine Wohlthaten und Seegen, die über uns sind! Wir können weiter nichts thun, als nur deinen heiligen Namen preisen, dem allein alle Anbetung, alle Ehre, und alles Lob, gebühret ewiglich. Deine Rechte hat gesiegt, und das erkennet unsere Seele wohl, die dich erhebet, und sich deiner freuet, als unseres Heylandes. So laß dir denn nach deiner Gnade unsere Anbetung und unser Lob, und die Thränen der Danckbarkeit und Freude, gefallen, die wir dir jeso opfern vor deine uns erwiesene grosse Hülfe! Nimm, um Jesu Christi willen, dis unser Opfer an, vor das uns, und unsern Kindern, erhaltene theure Leben des Königs, und Seines Bruders, der für uns an Seiner Seite kämpfte! Nie müsse unsere Seele dieser Rettung, und dieses Heyls, vergessen! Unser ganzes Herz, und unser ganzer Wandel, werde lauter Danck, und von nun an gereinigt von  
allem,

allem, was dir an uns mißfällt, O Herr un-  
 ser Gott! Deine Hülfe sey denn ferner mit  
 uns! Laß ferner alles wohl gelingen, und fahre  
 fort, deinen Gesalbten zu bewahren, wie deinen  
 Augapfel, und Ihn zu erhöhen unter den Schil-  
 den auf Erden! Führe durch Ihn dein Werk  
 herrlich hinaus zu einem allgemeinen, ehrlichen  
 und dauerhaften Frieden, auf daß auch andere  
 Völker mit uns Ursach haben mögen, mit  
 Freuden zu singen: Herr Gott dich loben  
 wir, Amen!



AB:62613

ULB Halle

003 495 434

3



(F) 50







# Danck = Predigt<sup>2</sup>

über den Sieg bei Lomoschütz

*Donum Auctoris*

gehalten

von

W \* \* \* \*

Berlin,

zu finden bey Gottlieb August Lange.

1 7 5 6.